

Egon Lindenau (1. Reihe Mitte) als
Jugendleiter in Elmshorn, 1946

Silberhochzeit des Bezirksevangelisten
H. Krause und seiner Frau (Mitte)
in Gumbinnen; links Bischof Schwarz,
rechts Apostel Hinz



*Solange wir noch auf Erden leben, solange unser Herr nicht gekommen ist,
sind wir eingebunden in weltgeschichtliche Ereignisse. Wir erleben, was anderen auch widerfährt:
Freude und Leid, gute und schlechte Zeiten, Bedrängnisse, Not und Katastrophen.
Wir erleben sie jedoch im
Bewusstsein, dass alles zuvor
am Thron Gottes vorüber
gezogen ist und dass
unser himmlischer Vater uns
nicht vergisst.*

Flucht und Kriegsende

Als vor rund 60 Jahren der Zweite Weltkrieg zu Ende ging, waren viele unserer Geschwister unmittelbar von den Ereignissen betroffen. Tausende von Glaubensgeschwistern verließen Ende 1944 und Anfang 1945 ihre vertraute Umgebung, ihre Gemeinden, um eine neue Heimat zu suchen. Unter ihnen auch Egon Lindenau, damals 16 Jahre alt, heute, 60 Jahre später, 76 Jahre alt und Bezirksältester im Ruhestand.

Stellvertretend für alle, die ähnliches erlebt haben, gibt er uns einen Einblick in die damaligen Ereignisse. Mit ihm sind viele der Betroffenen unserem himmlischen Vater von Herzen dankbar, dass er ihnen seinen Schutz bereitet und ihnen inmitten der Gemeinschaft der Gotteskinder seine Gnade erwiesen hat.



Egon Lindenau (r.) mit Mutter
und Schwester am Tag seiner Konfirmation

Bruder Lindenau erinnert sich: „Gleich nach meiner Konfirmation, am 29. März 1942, wirkte ich als Sänger im gemischten Chor der Gemeinde Gumbinnen in Ostpreußen mit. Die Brüder und Schwestern, die den Chor leiteten, waren zum Wehrdienst einberufen. So erhielt ich den Auftrag, Harmonium zu spielen und zu diri-

gieren. Insbesondere bezog sich das auf die 14 Kilometer entfernt liegende Gemeinde Großwaltersdorf. 1945 wurde dort das Kirchenlokal beschlagnahmt, um Menschen, die aus Berlin evakuiert waren, unterzubringen. Danach fanden die Gottesdienste im elterlichen Haus von Fritz Nehr Korn statt.

Meine Heimatstadt Gumbinnen war Garnisonsstadt, und wegen der täglich näher rückenden Front wurden die deutschen Truppen in Kasernen, Schulen und anderen geeigneten Räumlichkeiten untergebracht. Diese Plätze reichten jedoch nicht aus, sodass die Unterbringung von Soldaten in Privatquartieren erforderlich wurde. Uns wurde der Obergefreite Robert Albrecht zugewiesen und es stellte sich heraus: Er war neuapostolisch und

frühen Abendstunden des 31. März Elmshorn in Schleswig-Holstein. Wir durften endlich aussteigen und bezogen ein Massenquartier in einer Turnhalle, geschlafen wurde auf Heu und Stroh.

Anderntags war Sonntag. Ich machte mich auf und suchte unsere Kirche. Auf Umwegen gelangte ich in die Gärtnerstraße 24. Aus der Kirche drang Gemeindegesang. Ich begegnete der Frau des Vorstehers, sie versprach, dass ihr Mann am Nachmittag zu uns in die Turnhalle käme. So fanden meine Mutter, meine Schwester und ich noch am gleichen Tag Aufnahme im Haus des Vorstehers und konnten die Massenunterkunft verlassen.

Mit Kriegsende, am 8. Mai 1945, traten für uns erneut wohnliche Veränderungen ein. Unter anderen mussten Häuser für die Unterbringung britischer Soldaten geräumt werden. Dazu zählte auch das Wohnhaus des Vorstehers und das Kirchengebäude. Wir konnten allerdings erreichen, dass die Kirche für die Mitglieder weiterhin verfügbar blieb.

Im Laufe der nächsten sechs Jahre folgte allmählich eine Normalisierung der wohnlichen und beruflichen Verhältnisse. Uneingeschränkt war die freudige und beständige Mitarbeit im Werk des Herrn. Elmshorn wurde zu meiner zweiten Heimatstadt mit einer Gemeinde, die in ihrer Größe, Stärke und Glaubenskraft, aber auch im Eifer und in der Liebe mir stets Vorbild und Segen war und geblieben ist!

So wie Bruder Lindenau erging es nicht wenigen in jenen Jahren. Ein Stück Menschheitsgeschichte mit einem schrecklichen Krieg und viel Elend. Und auch ein Stück Kirchengeschichte, in dem Gottes Volk viel Engelschutz erlebt hat. So sieht es auch Egon Lindenau: „Mich hat unser himmlischer Vater auf gefährlichen, schwierigen, entbehrungsreichen Wegen bewahrt. Betend gedenke ich der Lieben, die im Krieg und danach in besonderes Elend gekommen sind oder früh ihr Leben lassen mussten. Mögen die Liebe und Gnade Gottes auch sie begleiten.“

W.D./E.L.

Die Kirche in Gumbinnen von außen (l.) und von innen (u.)



Kirche in Elmshorn, Gärtnerstraße, um 1950

Diakon, welche Freude für uns! Jahre später gab es ein Wiedersehen in Hamburg. Dort wirkte Robert Albrecht inzwischen als Vorsteher in der Gemeinde Reinbek.

1944 überschlugen sich die Ereignisse: Zwischen Juli und Oktober kam ich als junger Mann nach Litauen und Südostpreußen. Die Front rückte immer näher, ich kehrte zurück nach Gumbinnen. Kurz darauf, ohne Vorwarnung, wurde die Stadt bombardiert. Es gab viele Tote und Verletzte. Unter den Toten war auch unser Vorsteher, Bezirksevangelist Heinrich Krause. Eine Trauerfeier und Beisetzung für ihn konnte wegen der äußerst kritischen Lage nicht stattfinden. Während wir uns mit der Frau des Vorstehers besprachen, was zu tun sei, kam mein Onkel und riet uns dringend zur Flucht. Er war als Lkw-Fahrer im Volkssturm eingesetzt und hatte kurz bei uns angehalten, um uns zu warnen. Onkel Fritz war Bezirksevangelist im Nachbarbezirk und betete noch mit uns im Keller unserer Kirche. Danach Abschied ohne Wiedersehen. Viel später er-

fuhren wir, Fritz Schmeling ist gefallen.

Unter dem Schutz und mit der Hilfe Gottes sind wir in der Nacht zum 22. Oktober 1944 aus Gumbinnen geflüchtet. Unser Ziel war der Bahnhof Insterburg. Von dort aus fuhren noch Personenzüge Richtung Westen. Zehntausende Flüchtlinge aus den östlichen Grenz- und Frontgebieten hofften, einen Platz im Zug zu erhalten. In einem überfüllten Personenzug erreichten wir am 13. November den Kreis Grimmen in Vorpommern und fanden eine vorläufige Bleibe. Mittlerweile befanden sich dort zahlreiche vertriebene Glaubensgeschwister. Der Vorsteher aus der Gemeinde Greifswald beauftragte uns, in Grimmen eine geeignete Versammlungsmöglichkeit zu suchen. Für kurze Zeit gelang das auch.

Die Flucht war jedoch noch nicht beendet. Am 30. März 1945 hieß es wieder: Aufbruch. Mit Pferd und Wagen ging es zum Bahnhof Grimmen und von dort im Güterwagon Richtung Westen. Ziel unbekannt. Schließlich erreichten wir in den